

Herbstlicher Abend

Berge im Abend, aus dem sich der Kühlung Schweigen entbreitet,
grüßen noch einmal ins Tal, ehe sie ferne verdunkeln.
willig der Nacht, die mit winzigen Lichtern
kommt vom Osten herbei auf der Dämmerung Brücke.

Nun ist es Zeit, zu heben den Blick in die Höhe,
ob er noch stark ist, zu greifen den dunstigen Flecken der Felsen
oder der Wälder herbstüberroastete Felle
oder der Wege steiles Verändern.

Flocken des Dunkels schneien herunter zur Ruhe.
Ich sehe verschwimmen die Bäume des Gartens, den Giebel am Dach.
Nun taucht schon die Bank in das Grau und ich selbst
falle ins Welken des Lichts.

Nur meine Augen ziehn in die Ferne hinaus,
blindgewordene Vögel, Schiffe im Nebel verstrandet,
Flüsse zugleich; die schwemmen das Dunkel herein
tief in das rote Herz, das viele Jahre schon pocht
an die antwortbebende Brust.

Ich schließe die Augen und höre ihm zu, wie es ruft
und mich trägt ins ewig fremde Geschehen.
Rastloser Hammer, welches Echo verzögert
sich in den finsternen Kellern der Stunde,
welches Geschick wird reif,
wie die trocken knisternden Blätter
mir oft ins Antlitz segeln und unerblickt verwehn?

Wunder des Lebens, größer als Denken und Fühlen,
das sich im Tode enthüllt, wenn es sich selbst überwunden!
Ich öffne die Augen wieder, da hängt inzwischen die Nacht
mit riesigen Armen die kleinen Laternen
rings in den Dachstuhl des Himmels
und alle glitzern mich an.